

Literatur heute jeder seinem Bruder im Bedarfsfall genug Mittel zum privaten Bibliotheksausbau zur Verfügung stellt. Merkwürdiges auch zum 18. Jahrhundert: Ist es wirklich nur das Jahrhundert „des Rokoko oder (!) der Aufklärung“? (S. 55). Weiterhin: „Das Bestechende an diesem Jahrhundert ist die Priorität des Geistes und nicht des Feudalismus . . .“ (S. 55). Auf derselben Seite steht dann aber: „Die Auftraggeber für diese Arbeiten waren die Feudalherren, . . .“. Also doch. Und die Französische Revolution war doch sicher kein Aufbegehren gegen den Geist, sondern . . .?

Diese Ungenauigkeiten wären noch zu ertragen, wenn die eigentliche Fachaussage vollständiger wäre als hier angeboten. Französische Einflüsse hätten stärker herausgearbeitet werden sollen (doch darüber kann man — zugegebenermaßen — verschiedener Meinung sein). Norddeutschland ist sträflich vernachlässigt, ebenso die Kontroversliteratur der Reformationszeit. Es ist zwar unumstritten, daß die Rheinschiene dominierte, doch gerade deswegen hätte die Verfasserin mehr auf Lübeck, Lüneburg, Helmstedt und z. B. Wittenberg als Druckorte eingehen sollen. — Trotz der vielen interessanten Einzelinformationen: es bleibt ein Gefühl des Unbehagens zurück.

Friedrich Eymelt

*Bringmann, Hermann: Bilshausen: Geschichte eines Dorfes im Eichsfeld. Teil I: Von den Anfängen bis zum 30-jährigen Krieg. Hrsg. vom Heimat- und Verkehrsverein Bilshausen, 1981, 182 Seiten; DM 12,80.*

„Die Goldenen Zwanziger Jahre“ der Heimatgeschichtsforschung sind offensichtlich vorbei. Golden waren sie deshalb, weil gestandene Volksschullehrer sich um die historische Aufarbeitung ihres Heimatortes oder des Ortes bemühten, in dem sie ihr Berufsleben verbrachten. Auch unsere Zeitschrift verdankt letztlich ihr Entstehen und ihre jahrelange Betreuung dieser Lehrergeneration zwischen 1890—1900. Inzwischen (einer Mode folgend?) schreiben wieder viele — vor allem auch vom Wissen her Unberufene — Orts-, Dorf-, Kreisgeschichten usw. Wenn auch das Engagement und der Idealismus dieser Publizisten anerkannt werden sollen, so denkt man doch des öfteren: si tacuisses . . .!

Von diesen Unberufenen hebt sich ab der Verfasser der Arbeit über Bilshausen, Hermann Bringmann. Es ist ein besonderes Vergnügen, Teil I der „Geschichte eines Dorfes im Eichsfeld“, nämlich die Geschichte von Bilshausen bis zum Dreißigjährigen Krieg, hier vorzustellen.

Der Verfasser, wie viele Untereichsfelder aus beruflichen Gründen seit Jahrzehnten nicht mehr in seinem Heimatort wohnend, ist trotzdem vertraut geblieben mit der Topographie des Dorfes, er kennt jede Scheune, alle auch geänderten Straßen- sowie die Flurnamen und die untergegangenen Höfe; ebenso die Wege, die durch die Verkoppelung im letzten Jahrhundert größtenteils in Vergessenheit geraten sind und z. T. vor- und frühgeschichtliche Wege waren. Ein weiteres Plus des Bandes ist es, daß nicht nur die historische in Urkunden und Akten greifbare Zeit des Dorfes Bilshausen beschrieben, sondern daß anhand der Literatur sogar die irdgeschichtliche Entwicklung des Ortes dargestellt wird.

Besonders interessant ist der Abschnitt über Wüstungen und Ortszusammenlegungen und deren noch sichtbare Relikte in der Land-

schaft. Deutlich wird auch in der Arbeit, wie sehr Bilshausen in das Spannungsfeld zwischen adligen Geschlechtern eingebettet war, nicht zu vergessen die Bischöfe von Hildesheim und die Kurfürsten von Mainz. Auch die Zeit der Deutsch-Ordens-Ritter (1242—1321), obwohl nur eine — wenn auch bedeutende — Episode, wird gründlich referiert. Nicht nur im Untereichsfeld, auch im Hildesheimischen hält sich die Mär vom über 1000jährigen katholischen Eichsfeld. Das hat nie gestimmt, wie Bringmann auch für Bilshausen detailliert nachweist, wobei komische Züge bei Ein- bzw. Absetzungen der Prediger/Priester der verschiedenen Konfessionen nicht fehlen.

Es ist zu wünschen, daß bald Band II (die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg) erscheint. Die Archivalienbenutzung im Bistumsarchiv Hildesheim, vornehmlich für das 18. und 19. Jahrhundert, sei hier gern angeboten.

Friedrich Eymelt

*Die Wiedertäufer in Münster. Stadtmuseum Münster. Katalog der Eröffnungsausstellung vom 1. Okt. 1982 bis 27. Febr. 1983, Münster: Aschendorff 1983, ISBN 3-402-05952-4, 240 Seiten, ca. 170 Abb., DM 28.—.*

Am 1. 10. 1982 wurde das neue Stadtmuseum Münster mit der o. a. Ausstellung eröffnet: eine gute Themenwahl! Stand Münster doch im vierten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts im Mittelpunkt der westeuropäischen Geschichte, wie man ohne Übertreibung sagen darf. Der Kaiser, Landesherrn und Theologen befaßten sich mit dem Phänomen der (Wieder-)Täufer. Ein Rückblick nach rund 450 Jahren, eine Zusammenfassung der zahlreichen Einzel Forschungen aus den letzten Jahrzehnten, bot sich an. Faszinierte doch das religiös motivierte ideologische Programm, das auf Zeit — auch mit brutalen Mitteln — praktiziert wurde, alle nachfolgenden Generationen. Wenn der (Wieder-)Täuferstaat von Münster letztlich auch Episode blieb — nach seinem Untergang war die Reformation in Münster besiegt, die Stadt wurde zum katholischen Bollwerk in Nordwestdeutschland lange vor Kurköln —, so sagt das nichts aus über die Haltung der Zeitgenossen, die unter dem Eindruck der Ereignisse standen und selber oft chiliastische Vorstellungen hatten.

Den Mitarbeitern an der Ausstellung ist es gelungen, mit den gut 300 Ausstellungsgegenständen (über 200 Katalognummern) sehr viel neues Material vorzulegen, das erst jetzt der Forschung unter dem Aspekt des (Wieder-)Täuferreiches geschlossen zur Verfügung steht. Dazu gehören nicht zuletzt die zahlreichen Abbildungen der Akteure, die Präsentation und Interpretation der Herrschaftssymbolik sowie die Münzen und Medaillen.

Dankbar wird der Laie auch die „Stichworte zum Thema“ aufnehmen. Leider sind — nicht nur bereits in den „Stichworten“ — Täufer und Wiedertäufer zu oft nebeneinander verwendet: „Der Reichstagsabschied von Speyer (1529) drohte Wiedertäufern den Tod an. Wegen der strengen Verfolgung fehlte der Täuferbewegung eine einheitliche Führung, . . .“. Die unterschiedlichen Auffassungen über die Bezeichnung Täufer oder Wiedertäufer, gerade in Münster herausgearbeitet, sind bekannt und werden angesprochen: trotzdem wäre im Katalog eine einheitliche Bezeichnung besser gewesen. Eine Gesamt-Theologie der Bewegung

scheiterte wohl nicht nur, ja nicht einmal vornehmlich an einer fehlenden einheitlichen Führung: Hauptgrund dürfte gewesen sein, daß, wie Hans Galen in der Einführung bemerkt, gescheiterte Existenzen und realitätsferne Fanatiker das Sagen hatten; daß sie ihre Ideen zunehmend pervertierten. In diesem Zusammenhang muß die Frage erlaubt sein, ob man von einem realistischen „dritten Weg“ der Reformation („Stichworte“) überhaupt reden kann.

In der kurzen Übersicht „Das Wiedertäuferreich in Münster 1534/35“ (Gerd Dethlefs) wird der Verlauf der Ereignisse komprimiert dargestellt. Deutlich wird ausgesagt (und das ist wichtig, weil die ältere Forschung zäh fortlebt), daß sich die Mitglieder des „Königreichs“ nicht ausschließlich aus der Schicht zusammensetzte, die man später Proletariat nannte. Wohlhabende waren überproportional vertreten. Weiterhin: Stadtflüchtlinge wurden durch Zuzug von Gleichgesinnten bis aus den Niederlanden und Friesland hin ersetzt. Vielleicht hätten die schwierigen Verhandlungen um die Hilfskontingente aus dem Reich einige Sätze mehr verdient gehabt.

Robert Stupperich bestreitet in seinem Beitrag „Das Münsterische Täuferium, sein Wesen und seine Verwirklichung“, daß der Zuzug von weit entfernten Täufern eine besondere Rolle gespielt habe: „Sehen wir die Listen der Täufer durch, so stellen wir fest, daß die Zahl der Holländer und Friesen gar nicht besonders groß war ... Der Zuzug bestand zum größten Teil aus dem Münsterland oder dem Niederrhein.“ Im übrigen gibt er eine auch geistesgeschichtlich interessante Darstellung der Vorgänge, das Treibhausklima der Erwartungen wird aufgefüchert dargestellt. Über Nuancen, wann z. B. der Terror begann, kann man unterschiedlicher Meinung sein, das ist allerdings unwesentlich.

Einem neuen Stadtmuseum, das so begonnen hat, dessen privater Förderverein „Verein Münster Museum e.V.“ in wenigen Jahren so erfolgreich arbeitete, kann man nur sagen: Weitermachen! Und der Wunsch darf ausgesprochen werden, daß Leitung und Mitarbeiter des Museums sich nicht mit zu zahlreichen Ausstellungen in kurzer Zeit übernehmen.

Friedrich Eymelt

*Münster, Wien und die Türken 1683 — 1983. Ausstellung[s-katalog] zur 300jährigen Wiederkehr der Befreiung Wiens 1683. Stadtmuseum Münster 27. 5. — 21. 8. 1983, 174 Seiten, zahlreiche, z. T. farbige Abb., ISBN 3-923166-03-1, Greven: Druckhaus Cramer, 1983, DM 25,—.*

Mit etwas Beklemmung nimmt man den Katalog zur Hand: Wieder ein aufgeblähter „Jubelkatalog“, eine an den Haaren herbeigezogene Zentenarfeier? Nichts davon! — Exemplarisch auch für andere Territorien stellt Gerd Dethlefs in seinem Beitrag „Münster und die Türken“ dar, wie diese gesamteuropäische Not sich vom 16. bis 18. Jahrhundert in Stadt und Hochstift Münster auswirkte. Von der (bekannten) Wiederaufnahme der Kreuzzugs-idee über die „meinungs- und bewußtseinsbildende Funktion der Schule“, vornehmlich der Jesuitenschule, bis hin zur Erhebung der „wesentlich zum Entstehen des modernen Verwaltungsstaates“ beitragenden Türkensteuererhebung wird das Umfeld der Türkenabwehr prägnant dargestellt. Auch volksculturelle Aspekte (die auch der Frömmigkeitgeschichte ganz speziell hätten zuge-

ordnet werden können), etwa Türkenpredigt und Türkenläuten, sind berücksichtigt.

Nicht ganz befriedigen kann das zu einseitige Epitheton „Kanon-bischof“ für den — bekannt forschen — Münsteraner Bischof Christoph Bernhard von Galen (1650—1678), zumal Dethlefs selbst sagt, der Fürstbischof habe seine Machtpolitik deshalb betrieben, „um die Existenz seines Staates vor den Annexionsgelüsten seiner protestantischen Nachbarn zu schützen“.

Hans Galen faßt Bekanntes in seinem Beitrag zusammen: „Das Osmanische Reich und Europa“. Zu kurz und zu antithetisch ist der Beitrag zweier Verfasser über „Deutsche und Türken. Heutige Probleme in Münster und anderswo“. Wird doch gerade an verschiedenen Stellen des Katalogs deutlich, daß Münster auch heute noch als Beamten- und Universitätsstadt atypisch und nicht ein „Anderswo“ ist wie z. B. West-Berlin, das Rhein-Ruhr-Gebiet oder die industriellen Ballungsgebiete um Frankfurt/Main und Stuttgart. Religiöse Spannungen in der Gegenwart klingen kaum an. Der Vergleich mit dem friedlichen oder kriegerischen Eindringen der Germanen in das Römische Reich sticht nicht: Schließlich waren diese Germanen auch zur religiösen Assimilation (z. T. als arianische Christen, doch als Christen) bereit. Diese Unterscheidung fehlt hier. Man sollte, auch wenn es modern ist, nicht alle Probleme unter wirtschaftspolitischen bzw. -soziologischen Aspekten sehen.

Interessant ist der letzte Teil des Katalogs, der die Medaillen zeigt; er ist besonders erhellend, weil er auch die deutsch-türkische Freundschaft im 19. und 20. Jahrhundert dokumentiert.

Speziell „Münsterisches“ ist im Katalogteil nicht besonders häufig vertreten. Es dominieren — leider — die bekannte Rettung Wiens und die Propaganda vor- und nachher. General Philipp Hermann von Oer, dessen Nachfahren wesentliche Teile zur Ausstellung beisteuerten, ist eine Ausnahme, die den Katalog (zusammen mit Dethlefs Beitrag) interessant macht. Leider fehlt im Wortlaut (Katalog Nr. 47) das Schullied des Gymnasium Paulinum Münster von etwa 1525. Es wäre interessant gewesen für den Vergleich mit den späteren Jesuitendichtungen und der darin enthaltenen Propaganda.

Die Rezension dieses Katalogs ist (in einer Zeitschrift für die Diözese Hildesheim) eine Aufforderung, eine ähnliche Darstellung für das Hochstift Hildesheim zu erwägen, ohne allzuviel aus der allgemeinen Geschichte zu wiederholen. Aufhänger könnte sein das im Münsteraner Katalog unter Nr. 127 abgebildete Buch aus der Dombibliothek Hildesheim, das 1717 aus der türkischen Feldkanzlei erbeutet wurde, noch im 18. Jahrhundert als „Exote“ in die Dombibliothek kam und Auskunft über den Zeitgeist gibt.

Friedrich Eymelt

*Kleineidam, Erich: Universitas Studii Erfordensis. Überblick über die Geschichte der Universität Erfurt, Teil IV: Die Universität Erfurt und ihre Theologische Fakultät von 1633 bis zum Untergang 1816, Leipzig: St. Benno-Verlag GmbH, 1981, 372 Seiten (Erfurter Theologische Studien Band 47), M 27,50.*

Beinahe unbekannt sind in der Bundesrepublik Deutschland die „Erfurter Theologische Studien“, die im Auftrag des Philoso-